

Fonetix-Training 4

Das „Warum“ des Schriftbilds

Während das Schreiben nach Gehör das genaue Hinhören schult, macht es uns gleichzeitig bewußt, daß sich unser Schriftbild nicht allein vom Klang erklären läßt. Die Wiedergabe des Klangs ist zwar die Grundidee alphabetischer Schriften, führt aber nicht zur der Rechtschreibung, die im schulischen und beruflichen Alltag gebraucht wird. Kinder, die nach Jürgen Reichens Methode „Lesen durch Schreiben“ zunächst lernen, Lautbilder in Schriftbilder umzusetzen, fragen sich ganz automatisch, sobald sie die ersten fremden Texte entziffern, warum diese anders geschrieben werden als erwartet. Eine klare und kindgerechte Antwort auf dieses „Warum“ bietet ihnen die beste Gedächtnisstütze für richtiges Schreiben.



Wenn sie dagegen bei ihrer ersten Begegnung mit Rechtschreibung den Eindruck gewinnen, daß ihnen diese Regeln nur aufgezwungen werden, obwohl sie selber das Klangbild ihrer Meinung nach viel „richtiger“ wiedergeben, dann setzt sich die Ablehnung gegen Rechtschreibung tief in ihrem Unterbewußtsein fest und beeinträchtigt auch ihre Merkfähigkeit. Sicher trägt die unbewußte Ablehnung der als unsinnig erachteten Rechtschreibregeln mit dazu bei, das Einprägen des richtigen Schriftbildes zu behindern.

Damit Erwachsene Verständnis, Liebe und sogar Begeisterung für unser Schriftbild vermitteln können, müssen ihnen die Vorteile der Rechtschreibung gegenüber dem reinen Schreiben nach Gehör zunächst selber klar sein. Die Abweichungen des Schriftbilds vom reinen Klangbild lassen sich nämlich durch die Unterschiede zwischen Sprechen und Schreiben leicht erklären. Das beweist Horst Haider Munske in seinem 2005 erschienenen Taschenbuch „Lob der Rechtschreibung“, aus dem wir einige Hauptpunkte zusammenfassen wollen.

Einen kindgerechten Ansatz zur Erklärung der Rechtschreibung bietet der Schulpsychologe Norbert Sommer-Stumpenhorst auf seiner empfehlenswerten

Homepage zur Rechtschreibwerkstatt <http://www.rechtschreib-werkstatt.de/>. Er läßt die Prinzipien der Rechtschreibung von Graf Ortho und seinen acht Prinzipienwächtern erklären, zum Beispiel von Frau Laut, die verlangt: „**Schreibe wie du sprichst, aber sprich deutlich und hochdeutsch.**“ Sie muß sich allerdings mit ihren Kollegen einigen wie etwa Herrn Satz, der fordert: „**Schreibe so, daß der Leser dich schnell versteht**“. Auf dieser Homepage können Schüler auch Fragen zur Rechtschreibung an Graf Ortho stellen.

Warum wir anders schreiben als wir sprechen

Fragen wir einmal nach dem Hauptunterschied zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Wort, dann ist die Antwort offensichtlich: **DAS GESCHRIEBENE WORT IST STUMM**. Meist begegnet es uns auch losgelöst vom Erzeuger, muß also für sich allein verständlich sein, ohne Betonung, Mimik und Gestik des Sprechers. Als Ersatz dafür greift die Schrift zu Mitteln, die den Text optisch gliedern und betonen: zu Satzzeichen, Großschreibung, Wortzwischenräumen, Unterscheidung gleichlautender Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung und ähnlichen Gepflogenheiten, die wir als „Rechtschreibung“ kennen.

Das Schreiben nach Gehör leuchtet zwar auf Anhieb eher ein, ist aber auf Dauer schwerer zu lesen. Da Texte jedoch oft nur von einem geschrieben, aber von Millionen gelesen werden, ist der wichtigste Gesichtspunkt beim Schriftbild die **LEICHTE LESBARKEIT**. Der Schreiber sollte alles tun, damit der **LESER** den Sinn so schnell und klar wie möglich erfassen kann. Horst Haider Munske sagt dazu:

Die Alphabetschrift basiert auf der Wiedergabe von Lauten durch Buchstaben. Welchen Sinn hat dann die Großschreibung am Wort- und Satz-anfang, die Unterscheidung von *Leere* und *Lehre*, von *daß* und *das*? Warum schreiben wir *Eltern* mit e, aber *älter* mit ä, warum *Bild* mit d, obwohl doch am Wortende ein t gesprochen wird? All dies kompliziert doch offensichtlich das Verhältnis von Lauten und Buchstaben und macht das Erlernen der Rechtschreibung schwerer. So ist es, und es hat einen guten Grund: **die Ausrichtung der Orthographie auf den Leser.*****



*** Horst Haider Munske: Lob der Rechtschreibung, S. 30

Wie die Ausrichtung auf den Leser unser Schriftbild prägt, mag ein kurzer Lesetest verdeutlichen. In den folgenden zwei Abschnitten wurden jeweils einige Wörter ausgelassen. Bei welchem Abschnitt erraten Sie eher, worum es geht?

1. Die ... bezeichnen die ... und ..., von denen ein ... handelt, und tragen daher viel zum... eines ... oder zum ... einer ... bei. Das ... der ... durch die ... ist daher eine große ... beim ... und nach ... vieler ... auch beim ... unserer
2. ... Hauptwörter Gegenstände ... Personen, Text ..., Sinn ... Satzes Thema... Rede Hervorheben ... Hauptwörter Großschreibung Erleichterung ... Lesen Meinung ... Ausländer Erlernen ... Sprache.

In welchem der beiden vorangehenden Abschnitte konnten Sie den Sinn leichter erraten? Abschnitt 1 enthielt **KEINE HAUPTWÖRTER**, Abschnitt 2 **NUR HAUPTWÖRTER**. Hier der vollständige Text:

Die **Hauptwörter** bezeichnen die **Gegenstände** und **Personen**, von denen ein **Text** handelt, und tragen daher viel zum **Sinn** eines **Satzes** oder zum **Thema** einer **Rede** bei. Das **Hervorheben** der **Hauptwörter** durch die **Großschreibung** ist daher eine große **Erleichterung** beim **Lesen** und nach **Meinung** vieler **Ausländer** auch beim **Erlernen** unserer **Sprache**.

Über die Großschreibung von Eigennamen und Hauptwörtern ergab sich zwischen mir und einer Deutschlehrerin folgende Diskussion:

Lehrerin: Meine schreibschwächeren Schüler haben schon Probleme mit dem Erkennen „einfacher“ Hauptwörter – bei Abstrakta um so stärker, aber durchaus auch bei Konkreta (Er hat angst; mein freund sagt; der kompromis; der baum neben der Tür).

Jan Müller: Das Erkennen von Hauptwörtern ist allerdings eine Frage der Grammatik, ohne die richtiges Schreiben nicht auskommt. Rein auf das Schreibenlernen bezogen müssen Kinder verstehen, daß das Großschreiben mancher Wörter ein Vorteil ist. Und dazu ist das Argument am besten, daß diese Wörter **durch die Großschreibung hervorgehoben** werden, weil sie **besonders wichtig** sind. Als Grund für die vorgefundene Rechtschreibung sollte immer **ein Vorteil für den Leser oder ein leicht zu merkender Sinn** genannt werden.

Lehrerin: Ein Rechtschreibfehler, der mir vor allem an Berufs- und Hauptschule begegnet, ist das „Vorziehen“ des Großbuchstabens auf ein vorangehendes Adjektiv („die Gefährliche motorsäge“; „der Gemeine chef“).

J.M.: Eine typische Fehlleistung, die mir auch selber noch beim schnellen Schreiben unterläuft, die aber zeigt, daß der Schreiber im Grunde weiß, daß jetzt gleich ein großzuschreibendes Wort kommt.

Lehrerin: Als „Internetese“ findet sich auch der Großbuchstabe zur Kennzeichnung wichtiger Wörter oder zur Intensivierung: „Das Mofa von Meinem Freund is so’n Richtig Dickes Teil“.

J.M.: Phantastisch! Diese Kids haben den ursprünglichen **Sinn der Großschreibung** im Grunde voll begriffen: **Wichtige Wörter werden dadurch hervorgehoben**. Man sollte ihnen raten, diese Wörter einfach **VERSAL** zu schreiben (wie sie es aus **COMICS** wahrscheinlich kennen), dann ist die Hervorhebung noch deutlicher und verstößt auch nicht mehr gegen die Rechtschreibung, weil es eine satztechnische **HERVORHEBUNG** ist. Dieser Fehler gibt dem Lehrer die beste Gelegenheit zu erklären, **wie die Großschreibung historisch entstanden ist**.

1. Warum schreiben wir Hauptwörter groß?

Zur Zeit Karls des Großen hatten sich aus den geraden Großbuchstaben durch flüssiges Schreiben mit der Breitfeder im Laufe eines Jahrtausends die runden Kleinbuchstaben entwickelt. Diese „**Karolingischen Minuskel**“ wurden für den Fließtext in Büchern verwendet. Den allmählichen Wandel von groß zu klein

kann man an der Tafel zeigen, indem man einen Großbuchstaben erst langsam und sorgfältig und dann immer flüssiger schreibt und dabei die geraden Striche runder und die Ober- und Unterlängen länger werden läßt, bis der heutige Kleinbuchstabe daraus geworden ist.

Wie sich aus den Großbuchstaben die Kleinbuchstaben entwickelt haben

CAPITALIS MONUMENTALIS
CAPITALIS QUADRATA
CAPITALIS RUSTICA
UNZIALE
HALBUNZIALE
karolingische minuskel
Antiqua
Humanistische Kursive
Moderne Kursive
Der historische Formwandel unserer Schrift
im Laufe von zwei Jahrtausenden

A A A a a
B B B b b
D D D d d
E E E e e
F F F f f f
G G G g g g
H H H h h
M M M m m
N N N n n
R R R r r r r
S S s + z = s z ß
T T T t t
Z Z z z + s ß

Das sollte gezeigt werden, sobald Kinder die Frage stellen, **WARUM** wir zwei verschiedene Buchstaben für denselben Laut haben. Man kann das auch in eine Geschichte packen von einem Mönch, der viel schreiben mußte und immer schneller und runder schrieb, um rechtzeitig fertig zu werden. Die Schrifttafeln zeigen den allmählichen Übergang von den geraden Groß- zu den rundlichen Kleinbuchstaben.***

***links: Kalligraphie von Manuel Strehl aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Westliche_Kalligrafie
Siehe auch die Abbildung der Unziale – dem Übergangsstadium von Groß zu Klein – auf Seite 147

Die Großbuchstaben waren nur noch am Anfang als besondere Zierde üblich. **Um Eigennamen von Königen oder den Namen Gottes** und andere besonders zu ehrenden Wörter **HERVORZUHEBEN**, gaben ihnen die Schreiber die alten Anfangsbuchstaben. Damit fing die Großschreibung an und ging im Laufe der Zeit auf alle **NAMEN** von Dingen über, auf die **NOMEN**, die **DING**-Wörter, die **HAUPT**-Wörter, die den **GEGENSTAND** der Rede ausdrückten.

Wer solche Wörter also grammatisch erkennen kann, dem bereitet die Großschreibung von Eigennamen, Hauptwörtern und am Satzanfang kaum Probleme. Schwieriger wird es, wenn andere Wortarten zum Hauptwort werden (das Für und Wider, das Lesen und Schreiben, das Blau des Himmels, Erste Hilfe, Rotes Kreuz), und am schwierigsten, wenn Hauptwörter in Redewendungen verblässen und ihren Hauptwortcharakter verlieren (dank seiner Hilfe, folgendes, den kürzeren ziehen, es tut mir leid).

Die Berliner Rechtschreibkonferenz von 1901 formulierte daher in ihrer Anmerkung „Über die Anfangsbuchstaben“ die weise Regel: „In Zweifelsfällen schreibe man mit kleinen Anfangsbuchstaben.“ Die damaligen Konferenzteilnehmer waren sich bewußt, daß eine zu spitzfindige Reglementierung weder dem Leser noch dem Schreiber hilft.

2. Warum schreiben wir manche Wörter zusammen?

Eine der wichtigsten Hilfen für den Leser ist die Trennung einzelner Wörter im Schriftbild durch Wortzwischenräume, die in der gesprochenen Sprache oft gar nicht oder nur undeutlich hörbar sind. Diese Leerräume zwischen den Wörtern haben sich etwa seit dem 9. Jahrhundert eingebürgert.

im·jahrtausend·davor·dienten·punkte·auf·halber·höhe·als·worttrenner
UNDDAVORSCHRIEBMANINSCHRIFTENNOCHVERSALOHNEZWISCHENRAUM
wieschwierigeintextohnewortzwischenräumezulesenistsehenwirindiesenzeilen
AuchGroßschreibungundZeichensetzungergeleichternuns,denSinnzuerfassen.

Zu dieser Getrennschreibung gibt es im Deutschen zwei Ausnahmen: Das erste sind **Zusammensetzungen**, die wir vor allem an der Betonung erkennen, die

immer auf dem ersten Glied, dem Bestimmungswort liegt: die Wörter *Haus* und *Tier* bilden zusammen das *Haustier*, das „*im oder beim Haus lebende Tier*“.

Das zweite sind **Neubildungen aus benachbarten Wörtern**, die zusammen eine Sinneinheit ergeben: aus „*an Hand*“ wird *anhand*, aus „*in Mitten*“ *inmitten*, aus „*zu Gunsten*“ bildet sich allmählich die Präposition *zugunsten*, die manchmal auch noch getrennt geschrieben wird, weil der Prozeß der Wortbildung noch nicht abgeschlossen ist.

Ähnliche Sinneinheiten bilden sich aus **Verben mit Adjektiv** wie *gutheißen*, *kaltstellen*, *fertigmachen* und aus **Verben mit Akkusativobjekt** wie *radfahren*, *eislaufen*, *maschineschreiben*, bei denen die Betonung ebenfalls auf dem ersten Glied liegt, genauso wie bei den **zusammengesetzten Partizipien** *ratsuchend*, *gewinnbringend*. Da der wichtigste Gesichtspunkt für unsere Rechtschreibung immer die **leichte Lesbarkeit** sein sollte, läßt sich die Streitfrage, was wir getrennt und was zusammenschreiben sollten, am einfachsten durch einen Lesetest beantworten. Welcher der folgenden Sätze liest sich leichter?

1. Der Schwanz wedelnde Bello lief zu den Rat Suchenden allein Stehenden.
2. Der schwanzwedelnde Bello lief zu den ratsuchenden Alleinstehenden.

Wir sehen: die Zusammenschreibung liest sich nicht nur leichter, sie dokumentiert auch die allmähliche Neubildung feststehender Sinneinheiten aus benachbarten Wörtern und ist leicht durch die alte Faustregel zu merken: **Wird das erste Wort betont, schreiben wir zusammen.**

Zu diesen Neubildungen gehören auch Verben, die **im übertragenen Sinn** gebraucht werden wie *freisprechen* von Schuld im Gegensatz zum *frei sprechen* einer Rede, *sitzenbleiben* in der Schule im Gegensatz zum *sitzen bleiben* am Tisch, *badengehen* an der Börse im Gegensatz zum *baden gehen* im See. Das Zusammenschreiben dient hier zur **Unterscheidung gleichlautender Begriffe** mit verschiedener Bedeutung. Das Verschmelzen benachbarter Wörter zu einer zusammengeschriebenen Sinneinheit verdeutlicht also im Schriftbild nichts anderes als den sprachlichen Vorgang der Wortschöpfung, der sich oft über Jahrzehnte erstreckt, so daß über lange Zeit mehrere Schreibweisen nebeneinander gebraucht werden. Wörterbücher haben die Aufgabe, diese lebendige

Sprachentwicklung zu erfassen und zu dokumentieren. Eine zu starre Festlegung kann zwar für das Rechtschreibprogramm des Computers nützlich sein, darf sich aber nicht gegen den natürlichen Wandel des Sprachgebrauchs stellen.

Wie die Schreibung kurzer und langer Selbstlaute entstand

Die Schreibung von kurzen und langen Vokalen im Deutschen läßt sich nur durch einen weiteren Unterschied zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Wort erklären: Das gesprochene Wort ist flüchtig, **DAS GESCHRIEBENE WORT HAT BESTAND**. Das Schriftbild ist von Natur aus konservativ, es ändert sich langsamer als die gesprochene Sprache. Auf Papier geschrieben und in Stein gemeißelt bleiben uns Sprachformen erhalten, die längst nicht mehr gesprochen werden. Während die gesprochene Sprache Lautverschiebungen durchmachte, blieb das Schriftbild der Wörter unverändert und wurde einfach umgedeutet. In der Rechtschreibwerkstatt von Sommer-Stumpenhorst** wird **das historische Prinzip** verkörpert von Herrn Alt, der verlangt: „**Schreibe die Wörter so, wie sie früher geschrieben wurden.**“ Gerade die historischen Merkmale unserer Rechtschreibung geben uns eine gute Gelegenheit, die Geschichte unserer Muttersprache und ihres Schriftbilds mit lateinischen Buchstaben am lebenden Beispiel zu begreifen.

3. Wie entstand die Konsonantenverdoppelung nach kurzen Selbstlauten?

Warum kennzeichnen wir heute kurze Vokale durch Verdoppelung des nächsten Konsonanten? Weil es im Mittelhochdeutschen – wie heute noch im Italienischen und im Schweizerdütsch – lange Konsonanten gab. In der Schweiz wird das Wort *Matte* noch heute mit doppelt langem *tt* gesprochen: *Mat-te*. Das ist ein Überbleibsel aus dem Mittelalter. Diese langen Konsonanten wurden im Mittelhochdeutschen als Doppelkonsonant geschrieben: *matte****

Als durch Lautwandel die langen Konsonanten kurz gesprochen wurden, deutete man die **Konsonantenverdoppelung** im Schriftbild um als Zeichen der Kürze des vorausgehenden Vokals. Denn bis auf wenige Ausnahmen werden im Deut-

** siehe Norbert Sommer-Stumpenhorst: <http://www.rechtschreib-werkstatt.de/>.

*** Auch im Japanischen werden Doppelkonsonanten doppelt lang gesprochen: Nip-pon.

schen Silben, die mit mehr als einem Konsonanten enden, kurz gesprochen: *Mund, hart, Wald, Wurst, Bank* (Ausnahmen sind z. B.: *Mond, Wert, Vogt*).

Zur Vereinheitlichung wurden die Konsonanten später auch bei Wörtern verdoppelt, die vorher keine langen Konsonanten hatten, beispielsweise bei Wortstämmen im Auslaut: aus *<stam>* wurde *<stamm>*, aus *<mat>* wurde *<statt>*, während *<z>* durch *<tz>* und *<k>* durch *<ck>* verdoppelt wurden: *Ec-ke, Hit-ze*.

Warum schreiben wir dann nicht auch **abb, *ann, *inn*? Diese kurzen Wörter blieben wahrscheinlich deswegen unverändert, weil sie sehr häufig gebraucht wurden und sich ihr Schriftbild schon gefestigt hatte. Auch die Sparsamkeit beim Schreiben spielt hier eine Rolle. So schreiben wir *ab, an, bis, in, im, mit, ob, zum*. Derartige Erscheinungen läßt Sommer-Stumpenhorst^{***} durch Frau Kurz erklären, die fordert: „**Schreibe die Wörter so einfach wie möglich. Lasse überflüssige Buchstaben weg.**“ Aus diesem Grund wurden auch Konsonanten, die mit mehreren Buchstaben geschrieben werden, wie *<ch>*, *<ng>*, *<sch>* nicht verdoppelt: *la-chen* (nicht **lach-chen*), *sin-gen* (nicht **sing-ngen*), *wa-schen* (nicht **wasch-schen*).

Beim langsamen Sprechen und bei der Silbentrennung sehen wir auch, daß die Konsonantenhäufung gleichzeitig als Silbengelenk dient: *Eb-be, of-fen, El-le, Am-me, Won-ne, dop-pel, zer-ren, fas-sen, Mit-te*. Der letzte Teil bildet den Beginn der nächsten Silbe.

Das Falschsprech-Spiel

Als akustische Merkhilfe für dieses historisch gewachsene, durch Lautwandel entstandene Schriftbild sprechen wir die Wörter einfach einmal wie im Mittelalter doppelt lang aus (ähnlich wie sich Schüler das Schriftbild **englischer** und **französischer** Wörter durch buchstabengetreues Aussprechen merken: „*Portmonee*“ schreibt sich „*Por-te-mon-nai-e*“, „*Tiin-ejdscher*“ schreibt sich „*Tee-nager*“ etc.). Zum Einprägen der richtigen Schreibweise dient uns also das genaue Gegenstück zum Falschschreib-Spiel: **DAS FALSCHSPRECH-SPIEL**, bei dem wir

^{***} siehe Fußnote S. 133

die Regel „Schreibe wie du sprichst“ umkehren in: „**Sprich wie du schreibst.**“

Falschsprech-Spiel: Zum Verankern der Rechtschreibung sprechen wir Doppelkonsonanten einmal doppelt lang aus, so wie sie in der Schweiz gesprochen werden: „**Dop-pelkonsonanten waren im Mit-telalter dop-pelt lang.**“***

**Falschsprech-
Beispiel 1**

4. Wie entstanden <ie>, Dehnungs-h und Doppelvokal für lange Vokale?

Die Buchstabefolge <ie> wurde ursprünglich als Doppellaut /i-e/ gesprochen. Als sich die Aussprache zu langem /i/ veränderte, wurde die Schreibweise beibehalten, als Längezeichen umgedeutet und bald auch für Wörter verwendet, die im Mittelhochdeutschen noch mit kurzem, im Neuhochdeutschen aber mit langem /i/ gesprochen wurden: *Riese, Frieden*. Ohne <ie> schrieb man weiterhin die häufigen Fürwörter *dir, mir, wir*, viele Lehnwörter wie *Bibel, Fibel, Tiger* und alle Fremdwörter wie *Kilo, Maschine, Violine*, da lange Vokale in offener Silbe im Deutschen die Regel sind und die kurzen Vokale bereits durch Doppelkonsonanten markiert werden.

Falschsprech-Spiel: Wir sprechen i-e als Diphthong: „**di-e li-ebe gibt fri-eden.**“

**Falschsprech-
Beispiel 2**

Das **Dehnungs-h** ist ebenfalls das Überbleibsel eines Lautwandels, denn es stand ursprünglich für den hörbaren Hauchlaut, der später verstummte, so daß es als Zeichen für die Dehnung des Vokals umgedeutet wurde. Wir finden es nur vor den tönenden Konsonanten *r, l, m* und *n* oder zur Trennung zweier Vokale, die zu verschiedenen Silben gehören wie in *gehen, sehen, drohen, Höhe*. Zur Vereinheitlichung wurde das <h> dann auch in andere Beugungsformen übernommen wie in *geht, sieht, droht*.

Falschsprech-Spiel: Wir sprechen das Dehnungs-h als deutlich hörbaren Hauch: „**Wir se-hen Krä-hen auf den Hö-hen bei den Re-hen ste-hen.**“

**Falschsprech-
Beispiel 3**

Doppelvokal zur Kennzeichnung der Länge finden wir vor allem in einsilbigen oder sehr kurzen Wörtern wie *Aal, Saal, Beet, Beere, Moos*, außerdem zur Unterscheidung gleichklingender Wörter mit verschiedener Bedeutung wie

*** Eine Tonaufnahme der 8 Falschsprech-Beispiele können Sie sich kostenlos herunterladen aus der Schublade TEXTE von: <http://www.birkenbihl-insider.de/>

Mohr und Moor, wage und Waage, Rede und Reede, lehren und leeren.

Falschsprech-Spiel: Wir sprechen Doppelvokale als zwei getrennte Silben:
„Ein A-al lag im Sa-al. Ein Bo-ot lag im Be-et. Ein Mo-or schwamm im Me-er.“

**Falschsprech-
Beispiel 4**

Die unterschiedliche Schreibung zur Unterscheidung gleichklingender Wörter personifiziert Norbert Sommer-Stumpfenhorst in seiner Rechtschreibwerkstatt (8) als Frau Unterschied, von der er sagt: „Ihr Lieblingsspiel ist ‚Teekesselchen‘. Deshalb nennen sie die meisten hier auch liebevoll Frau Teekessel.“ Zur Veranschaulichung des Unterscheidungsprinzips **rät er, dieses Ratespiel zu spielen**, wobei sich die Kinder ganz nebenbei die unterschiedliche Schreibung der zu erratenden Wörter einprägen.



5. Wie kam es zur Schreibung <ai>, <ei>, <eu> und <äu>?

Im Mittelhochdeutschen gab es Wörter mit dem Laut /ai/, die auch heute noch mit <ai> geschrieben werden. Die Wörter, die im Mittelhochdeutschen mit dem Doppellaut /e-i/ gesprochen wurden, werden auch heute noch mit <ei> geschrieben, obwohl sie etwa seit dem 15. Jahrhundert ebenfalls mit /ai/ gesprochen werden. Die Schreibung <ai> finden wir auch in Lehnwörtern wie *Kaiser* und *Mai*, die im Mittelhochdeutschen noch *keiser* und *mei* geschrieben wurden, sowie zur Unterscheidung gleichlautender Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung wie *Laib* und *Leib*, *Saite* und *Seite*, *Waise* und *Weise*.

Der Doppellaut /oy/ hat bis zu seiner heutigen Aussprache mehrere Lautwandlungen erfahren. Das Wort *Leute* wandelte sich von einem erschließbaren germanischen */le-udi/ über das althochdeutsche /li-uti/ zum mittelhochdeutschen <liuti>, gesprochen /lüüte/. Dieses lange /ü/ verwandelte sich schließlich im Neuhochdeutschen zu dem Doppellaut /oy/ mit der Schreibung <eu>, das als Umlautform von <au> auch <äu> geschrieben wird. Wir schreiben also heute das <eu> trotz zahlreicher Lautverschiebungen wieder genauso, wie es wahrscheinlich vor anderthalb Jahrtausenden geschrieben wurde. Das <eu> von Europa wird in anderen europäischen Sprachen zum Teil als /e-u/, /ev/, /jev/ oder /ju/ gesprochen.

Falschsprech-Spiel: Wir sprechen ei und eu historisch mit ihren Einzellauten aus: „Die ne-uen Le-ute aus E-uropa re-iten mit den We-ibern we-iter.“

**Falschsprech-
Beispiel 5**

6. Stammschreibung: Warum schreiben wir <ä> und <äu>?

Um den Wortstamm leichter wiedererkennbar zu machen, schreiben wir die Umlautzeichen <ä> und <äu> in allen Beugungsformen von Stämmen, die in der Grundform <a> und <au> haben: *Bad – Bäder, alt – älter, Haus – Häuser*. Auch bei abgeleiteten Wörtern ist das üblich, aber nur, wenn die Verbindung zum Grundwort noch deutlich erkennbar ist: *lang – Länge, Tat – Täter, Haus – häuslich*. Sobald der innere Bezug verblaßt, tritt auch keine Umlautschreibung ein: *alt – aber Eltern*, weil ihr Alter nicht das entscheidende Merkmal ist, obwohl Eltern immer älter sind als ihre Kinder. Die Mehrzahl von *Hahn* schreibt sich *Hähne*, aber bei *Henne* denkt keiner mehr an *Hahn*.

Das Prinzip der **Stammschreibung** personifiziert Norbert Sommer-Stumpfenhorst in seiner Rechtschreibwerkstatt^{***} als Herrn Wort, der sagt: „**Schreibe die Wortteile immer gleich, damit du das Ursprungswort erkennen kannst.**“

7. Stammschreibung: Warum schreiben wir keine Auslautverhärtung?

Beim Schreiben nach Gehör haben wir gesehen, daß mehrere Buchstaben im Deutschen ihre Aussprache verändern, wenn sie am Ende einer Silbe stehen: Wir schreiben <lieb> aber sprechen /liep/, wir schreiben <Hand> aber sprechen /Hant/, wir schreiben <Weg> aber sprechen /Wek/. Mit Ausnahme der Endung <ig>, die je nach Gegend als /ich/ oder /ik/ gesprochen wird, werden die stimmhaften Stopplaute , <d> und <g> am Silbenende zu /p/, /t/ und /k/ und die stimmhaften Reibelaute <w> und <s> zu /f/ und /ß/. Daß sich die veränderte Aussprache im Schriftbild nicht niederschlägt, liegt an der Deutschen Gewohnheit der „Stammschreibung“. Zur leichten Wiedererkennung beim Lesen bleibt der Stamm eines Wortes im Schriftbild in allen Beugungsformen unverändert, auch wenn er anders gesprochen wird: *lieb, lieber; Hand, Hände; Weg, Wege; Burg, Burgen*.

^{***} siehe Fußnote Seite 133

Das erleichtert auch das Nachschlagen im Wörterbuch. Sobald wir das Prinzip der Auslautverhärtung verstanden haben, kann uns die Stammschreibung nicht mehr verunsichern. Wenn wir zweifeln, ob wir *Tag* oder *Tak* schreiben sollen, denken wir einfach an die Beugung *Tage* und hören sofort das /g/.

Merkspiel: Wir finden durch Beugung die richtige Schreibung. Was ist richtig: **Bad oder Bat, Bard oder Bart, ald oder alt, Wald oder Walt, klug oder kluk, Marg oder Mark, Zwerg oder Zwerk, lieb oder liep, Lumb oder Lump?**

8. Geschriebene Beugung: Warum schreiben wir <-en> und <-er>?

Das Wort „haben“ verschleifen wir beim Sprechen oft zu „haabn“, „haabm“ oder „haam“, „kommen“ zu „komm“, „legen“ zu „legng“, trotzdem schreiben wir immer die Endung <en>, damit der Leser die grammatikalische Form des Wortes besser erkennen kann. Aus dem gleichen Grund schreiben wir die Endung „-er“, die im Auslaut als unbetontes /a/ gesprochen wird, immer als <er>, denn bei Beugungsformen wie „*unsere*“, die nach der Endung weitergehen, ist das /r/ als Konsonant wieder zu hören. Ein Schriftbild rein nach Gehör würde das grammatische Verständnis beim Lesen stark erschweren.

Falschsprech-Spiel: Wir sprechen die Endungen übertrieben deutlich wie ein Ausländer: **„Die Mütt-ärr und die Vät-ärr hab-enn e-benn leicht red-enn.“**

**Falschsprech-
Beispiel 6**

9. Warum schreiben wir manchmal <v> für den Laut /f/?

In Fremdwörtern steht das <v> regelmäßig – wie im Lateinischen üblich – für den Laut /w/ wie in „*Vase*“, am Wortende durch die Auslautverhärtung auch für /f/ wie in „*aktiv*“, das in der Beugungsform „*aktive*“ aber als /w/ gesprochen wird.

Die Verwendung des <v> für den Laut /f/ am Wortanfang hat historische Gründe und beschränkt sich auf Wörter, die ursprünglich mit dem stimmhaften Reibelaut /w/ gesprochen wurden. Die Vorsilben „*ver-*“ und „*vor-*“ und die wenigen deutschen Wörter, die mit <v> statt <f> beginnen, sind also ein historisches Relikt und müssen als Ausnahme gelernt werden. Da die meisten jedoch häufig vorkommen, wird ihre Schreibweise schnell zur Gewohnheit. Im

Wortinneren hat sich das <v> für den Laut /f/ nur noch in „Frevel“ oder in geografischen Namen wie „Havel“, „-haven“ als Ausnahme erhalten.

Merkspiel: Wir bilden Sätze aus den Wörtern mit V statt F: Vater, Vau, Veilchen, Veit, ver-, Vers, Vesper, Vettel, Vetter, Viech, Vieh, viel, vielleicht, vier, Vogel, Volk, Volker, voll, von, vor-, vorder-, vorn, Voß, Frevel.

„Oh Frevel! Vorn vorm Volk voll Vieh vergab Vogel Veits Vetter Volker an Vettel Voß vielleicht vier Veilchen von Vaters Vesper-Vers mit vorderem Vau.“

10. Warum schreiben wir <c, ch, ph, qu, rh, th und y>?

Quizfrage 1: In Fremdwörtern finden wir „c“, „ch“, „ph“, „qu“, „rh“, „th“ und „y“. Welche dieser Schreibungen kommen auch in deutschen Wörtern vor?

Das <c> kommt in deutschen Wörtern nur in den Verbindungen ch, ck oder sch vor. Als Einzelkonsonant finden wir es nur in Fremdwörtern und in einigen deutschen Namen.

Quizfrage 2a : Wie wird das „c“ in verschiedenen Fremdwörtern ausgesprochen? **2b:** Welche Wörter werden auch mit „k“ oder „z“ geschrieben?

Der Circusclown von Celle spielt Cello im Cyberspace. Cäcilie, die Circe aus Calw, bezirzt Carl aus Cochem mit Cognac und Coca-Cola. Carola tanzt mit Claus Calypso im Café von Cuxhaven und fährt im Cabriolet mit Clemens nach Clausthal-Zellerfeld. Nach dem Codex der Crème de la Crème serviert man Camembert mit Currycreme. Caesar schenkte Cicero ein Cordhemd, Comics und einen Colt. Die Caritas hüllt auf dem Campus von Colmar Computer in Cellophan.



Die Lösungen zu den Quizfragen finden Sie jeweils zwei Kästen später. Vor dem Nachschlagen aber bitte erst nachdenken.

Die Verbindungen <ch>, <ph>, <rh> und <th> kommen aus dem Griechischen. Ursprünglich wurden die griechischen Buchstaben *chi*, *phi* und *theta* als stimmlose Verschlusslaute mit Behauchung, also /k-h/, /p-h/ und /t-h/ gesprochen. *** Daher wurden sie seit dem 2. Jahrhundert vor Christi im Lateinischen als ch, ph und th wiedergegeben. Diese Schreibung blieb auch erhalten,

*** Diese Behauchung ist auch im Deutschen üblich, obwohl wir das /h/ aus Sparsamkeitsgründen nicht schreiben. In manchen Mundarten wie Rheinisch oder Sächsisch bleibt die Behauchung weg.

als sie im Griechischen zu Reibelauten wurden und das <ch> als Ich-Laut, das <ph> als /f/ und das <th> wie das englische /th/ gesprochen wurden.

Das <ch> hat in verschiedenen Sprachen unterschiedliche Lautwerte angenommen, die wir in Fremdwörtern wiederfinden. In deutschen Wörtern steht es für den Ich-Laut, den Ach-Laut und in der Verbindung <chs> auch für /k/. Wir verwenden also das <ch> unter anderem für den gleichen Laut, den der Buchstabe *chi* heute auch im Griechischen wiedergibt.

Quizfrage 3: Wie wird das „ch“ in verschiedenen Fremdwörtern gesprochen?

Der Chauffeur singt im Chor mit dem Chef das Chanson der Chaussee. Der chinesische Chirurg heilt chronische Cholera mit Chlor und Chemie. Christoph nutzt im Chaos von Champagner, Chips und Champignons mit Chuzpe seine Chance und wird zum charakteristischen Champion. Chamäleon und Chow-Chow tanzen Cha-Cha-Cha von Cham bis Chemnitz.

Lösung zu Quizfrage 1: In deutschen Wörtern finden wir „ch“, „qu“ und „th“. In Namen finden wir außerdem „c“ und „rh“. Die Schreibung „ph“ und „y“ finden wir nur in Fremdwörtern oder Namen aus fremden Sprachen.

Lösung 1

Die Schreibung <ph> für /f/ entstand durch die lateinische Schreibweise für griechische Wörter und kommt nur in Fremdwörtern vor, die ursprünglich aus dem Griechischen stammen. Für die Laute /p/ oder /pf/ schreiben wir nie <ph>, obwohl wir im Hochdeutschen das <p> oft behaucht als /p-h/ aussprechen, also genauso wie die alten Griechen am Anfang ihr <p-hi>.

Quizfrage 4: Hier sind 15 Wörter falsch geschrieben. Welche sind es?***

Graph Ortho liebt orthographische Kalligraphie. Häuptling Fliegender Pheil skalphiert den Flitzenden Phanter am Marterphal. Die phantastische Atmosphäre von Pharis ist ein phänomenales Phantom vom Sündenphall. Der Pharao verhaßt dem Pharisäer eine Pharmakeule. Der Philosoph Philipp III. war Philister in Phalästina. Ein Philantroph aus Phorta Westphalica fand in den Philliphinen sein Phortemonnaie. Der phlegmatische Pothograph hatte eine

*** Falls Sie mehr Fehler finden als ich, schreiben Sie mir bitte eine E-mail an: janmueller.tm@web.de

Phobie vor Amphoren aus Phosphor. Der Phönix aus der Phalanx der Phrasendrescher war ein phrenetischer Phonetiker.

Lösung zu Quizfrage 2a: <c> wird als /z/ und /k/ gesprochen in Circusclown, als /tsch/ in Cello und als /ß/ in Cyberspace. Der Lautwert /tsch/ kommt vor allem im Italienischen, der Lautwert /ß/ im Englischen und Französischen vor.

Lösung zu Quizfrage 2b: Auch mit „k“ oder „z“ werden geschrieben: Zirkus, Zäzilie, Karl, Kognak, Karola, Klemens, Klaus, Kabriolett, Kodex, Krem, Kord, Karitas, Zellophan.

Lösung 2



Die Schreibung <qu> beruht auf der lateinischen Gewohnheit, das <q> nur in Verbindung mit <u> zu verwenden, und hat sich einheitlich für die Lautverbindung /kw/ in allen deutschen Wörtern durchgesetzt. Seltene Ausnahmen bilden nur exotische Namen und Fremdwörter wie Qwaqwa und Kwaß.

Quizfrage 5: In diesem Text stehen 12 Fremdwörter. Welche sind es?

Dieses Quiz ist die Quelle und Quintessenz für erquickenden Quatsch und Quark im Quadrat. Quiekende Quälgeister, quirlige Quängler und quakelnde Querulanten quasseln Quantität statt Qualität. Querköpfige Quacksalber quetschen quabbelige Quaddeln mit Quarz und einem Quant Quecksilber aus. Quietschfidele Quäker quittieren ihr Quartier im Quartett mit Quitten und Qualm. Quallen, Quappen und Quakfrösche quillen in Qwaqwa in russischem Kwaß.

Lösung zu Quizfrage 3: Wir sprechen <ch> als Ich-Laut in Chirurg etc.; als /k/ in Chaos, Chlor, Chor, chronisch etc.; als /sch/ in Champagner, Chef, Chance, Chaussee etc.; als /tsch/ in Cha-Cha-Cha, Chip, Chow-Chow etc. und als Ach-Laut in Chuzpe.

Lösung 3

Das <rh> finden wir außer in griechischen Fremdwörtern auch in einigen geographischen Namen, aber niemals in echten deutschen Wörtern. Der bekannteste Name, der sich mit <rh> schreibt, ist der Rhein. Dabei spricht kein Deutscher das /r/ mit Behauchung aus. Warum schreiben wir das <h> trotz-

dem? Weil sich der Name Rhein aus dem griechischen Wort für „fließen“ ableitet. „*panta rhei – alles fließt*“, sagten die alten Griechen, nur die Schreibweise von Namen hält sich hartnäckig über viele Jahrtausende.

Quizfrage 6: Hier sind 9 Wörter falsch geschrieben. Welche sind es?

Von Rhabarber kriegt man in Rhodesien Rhachitis. Im Rhapsfeld spielen Rhesusaffen eine Rhapsodie voller Rhythmus und Rheim. Der Rheinfeld bei Rheinfeldern ist ein Reinfeld. Der Rheumatiker hält eine rhetorische Rhede über Rhinocerosse. Die rhotbraunen Rhodeländer rhennen aus Rhode Island rhaus. Die Rhododendronbüsche in den Rhuinen von Rhodos wurden gerhodet.

Lösung zu Quizfrage 4: Die 15 falsch geschriebenen Wörter waren: Graf, Pfeil, skalpiert, Panther, Marterpfahl, Paris, Sündenfall, verpaßt, Palästina, Philanthrop, Porta, Westfalica, Philippinen, Portemonnaie, Photograph. (Folgende Wörter werden auch mit f geschrieben: Fotograf, orthografische Kalligrafie).

Lösung 4

Das <th> finden wir außer in griechischen Fremdwörtern auch in alten germanischen Wörtern und Namen. Noch in Büchern aus dem 19. Jahrhundert finden wir sogar übliche deutsche Wörter mit <th> geschrieben, wie „die Thüre“, „das Thor“, „das Thal“, da wir im Deutschen das <t> meist behaucht als /t-h/ aussprechen, also genauso wie die alten Griechen am Anfang ihr <t-heta>.

Quizfrage 7: Finden Sie 13 falsch geschriebenen Wörter.

Das Authogramm von Author Thompson war authentisch. Aus der Theke der Aphoteke stahl Theodhor Therpenthin, drei Theresienthaler und ein Thermostat. Der Gott Thor las die Thora mit Thilo am Thingplatz. Im Thalia-Theater thronte Dorothea auf dem Thron von Theben. Die Theorie zum Thema Saurier stand im Thesaurus. Für Thomas ist Theta die Therapie für Thrombose. Thunfische und Thümmeler thummeln sich im Thuner See. Für Thymian thurnen Thermiten thurmhoch und thrampen in einer Thur von Thailand bis Thüringen.

Lösung zu Quizfrage 5: Die 12 Fremdwörter sind: Quiz, Quintessenz, Quadrat, Querulant, Quantität, Qualität, Quant, Quäker, quittieren, Quartier, Quartett, Kwaß. (Qwaqwa ist kein Fremdwort, sondern eine Gegend in Südafrika.)

Lösung 5

<y> wird in Fremdwörtern auch für den Laut /ü/ oder /i/ und (vor allem am Anfang englischer Wörter) für den Laut /j/ verwendet.

Quizfrage 8a: Welche Wörter **müssen** mit y geschrieben werden?

Quizfrage 8b: Welche Wörter **können auch** mit y geschrieben werden?

In Ägypten, Libien und Syrien fuhren die Hobbiejäger mit der Jacht zur Jaguarjagd. Für 100 Jen kauften wir in Jokohama Ilang-Ilang, Jojoba, Jamswurzeln, Jaspis und Jade. Der Jeti jagte mit Jankees, Jippies und Juppies das Jak. Judas saß mit Jarmulke in der Synagoge von Syrakus. Der joviale Jesuit aß Joghurt und sprach mit dem Jubilar über Joga-Systeme und juristische Süntax. Julia spielte mit Junior zum Julfest im Juli aus Jux Jo-Jo und Jin und Jang. Die Satire des Satür steckt voller lürischer Sümbole. Ives traf Ivonne zu Silvester auf Sült. Der Polüp sümpathisiert mit Ümir und Üggdrasil. Im Isop wohnt die Üpsilonleule.

Lösung zu Quizfrage 6: Die folgenden 9 Wörter waren falsch geschrieben: Rachitis, Rapsfeld, Reim, Rede, rotbraun, rennen, raus, Ruinen, gerodet.

Lösung 6

Die Schreibung von Fremdwörtern erklärt Sommer-Stumpenhorst in seiner Rechtschreibwerkstatt durch das **Herkunftsprinzip**, verkörpert durch Frau Fremd, die fordert: „**Schreibe Fremdwörter so, wie sie im Herkunftsland geschrieben werden.**“

11. Warum schreiben wir <sch>, <sp> und <st>?

Die Buchstabenfolge <sch> entstand durch Verschmelzen der Laute /s/ und /k/ beziehungsweise /s/ und /ch/: Aus althochdeutsch „fisk“ wurde – über die Zwischenstufe „fis-ch“ – mittelhochdeutsch „fisch“. „Skipper“ wird zu „Schiffer“. Das lateinische „scriptum“, dessen Aussprache uns in dem Fremdwort „(Manu-)

Skript“ geläufig ist, wurde im Deutschen zu „*Schrift*“. „Schule“ heißt auf italienisch „*scuola*“, auf englisch „*school*“ (gesprochen: skuul) und auf holländisch „*school*“ (gesprochen s-chool). Im Niederländischen wird <sch> noch heute mit getrenntem /s/ und /ch/ gesprochen: „*Ens-chede*“, „*S-cheveningen*“.

Falschsprech-Spiel: Wir sprechen <sch> wie Holländer als /s/ und /ch/ aus:
„Von Ens-chede und S-cheveningen zog der S-chelm im S-chiff nach S-chottland.“

**Falschsprech-
Beispiel 7**

Lösung zu Quizfrage 7: Die 13 falsch geschrieben Wörter sind: Autogramm, Autor, Apotheke, Theodor, Terpentin, Thermostat, Tümmeler, tummeln, turnen, Termiten, turmhoch, trampen, Tur.

Lösung 7

Am Silbenanfang vor l, m, n, p, t und w wurde im Mittelhochdeutschen (genau wie im Englischen) noch s gesprochen: *slange, smal, snê, sprâche, stein, swarz* wurden erst im späten Mittelalter zu *schlange, schmal* und so fort. Nur vor r wurde bereits sch gesprochen und geschrieben. Daß vor p und t die ursprüngliche Schreibweise <sp> und <st> erhalten blieb, läßt sich vielleicht durch die Anhäufung von Konsonanten in <spr> und <str> erklären, die sonst *schpr und *schtr geschrieben werden müßten, oder durch das S-tolpern über den s-pitzen S-tein in der Aussprache niederdeutscher Mundarten.

Falschsprech-Spiel: Wir sprechen „sp“ und „st“ wie Norddeutsche und Italiener mit /s/ statt /sch/ aus: **„S-perlinge und S-pökenkieker s-tolpern im S-pagat mit S-paghetti übern s-pitzen S-tein.“**

**Falschsprech-
Beispiel 8**

Lösung zu Quizfrage 8a: Nur mit Y werden geschrieben: Ägypten, Libyen, Syrien, ^{***} Hobbyjäger, Yeti, Yankee, Yippie, Yuppie, Synagoge, Syrakus, System, Syntax, Satyr, lyrisch, Symbol, Yves, Yvonne, Sylt, Polyp, sympathisiert, Ymir, Yggdrasil, Ysop, Ypsiloneule.

Lösung 8

Lösung zu Quizfrage 8b: Auch mit Y werden geschrieben: Jacht – Yacht, Jen – Yen; Jokohama – Yokohama; Ilang-Ilang – Ylang-Ylang; Jamswurzel – Yamswurzel; Jak – Yak; Joga – Yoga; Jo-Jo – Yo-Yo; Jin Jang – Yin Yang.

*** Trösten Sie sich: diese Namen werden von den meisten Menschen falsch geschrieben.

12. Wann unterscheiden wir stimmhaftes und stimmloses /s/ ?

Im Deutschen sprechen wir das „s“ **im Anlaut stimmhaft** (außer in der Verbindung sk) und am Silbenende, also **im Auslaut stimmlos**. Da die Aussprache bereits durch die Stellung festgelegt ist und sich der Sinn der Wörter bei falscher Aussprache nicht verändert, brauchen wir den Unterschied in diesen Fällen auch nicht zu kennzeichnen, können also den gleichen Buchstaben <s> dafür verwenden: *so, los, sah, las, sie, liest, Sau, aus*.

Nur **im Inlaut nach langem Vokal oder Doppellaut** kann in deutschen Wörtern sowohl das stimmhafte als auch das stimmlose /s/ vorkommen und muß daher im Schriftbild unterschieden werden, weil es Wortpaare mit unterschiedlichem Sinn ergibt: *Muse* und *Muße*, *reisen* und *reißen*. In solchen Wörtern sind <s> und <ß> sogenannte „Morpheme“ mit sinnunterscheidender Wirkung.

Wenn eine Silbe im Wortinneren also mit scharfem, stimmlosen /s/ beginnt, schreiben wir nach langem Vokal oder Doppellaut <ß> und nach kurzem Vokal <ss>: *Straße, Soße, außen*, aber *Wissen, Wasser, Flosse*. Der Doppelsonant <ss> zeigt uns, daß er gleichzeitig Auslaut der ersten Silbe und Anlaut der zweiten Silbe ist, also ein Gelenk zwischen beiden Silben darstellt.

Quizfrage 9: Wann wird scharfes /s/ **nie** mit einfachem <s> geschrieben?
a. am Wortanfang; b. im Wortinnern; c. zwischen zwei Vokalen; d. am Schluß.

13. Schluß-ß oder Schluss-ss – das ist hier die Frage

Vor der Rechtschreibreform wurde das <ß> außerdem als **Schluß-ß** verwendet, um den Schluß eines Wortstammes zu markieren, und zwar sowohl nach langem als auch nach kurzem Vokal, obwohl dadurch das Prinzip der Stammschreibung verletzt wurde und es bei der Beugung im gleichen Wort zum Wechsel zwischen <ß> und <ss> kam: *Fluß* und *Flüsse*, *muß* und *müssen*, *Verlaß* und *verlassen*, *kraß* und *krasser*.

Die veränderte Schreibung des Stamms hat sich jedoch auch durch das Ersetzen von <ß> durch <ss> nach kurzem Vokal nicht geändert, denn deutsche Wortstämme ändern in der Beugung auch die Vokallänge. In alter Rechtschrei-

bung schreiben wir „Fluß, fließen, floß, geflossen“, in neuer Rechtschreibung „Fluss, fließen, floss, geflossen“. Der Wechsel zwischen <ß> und <ss> bleibt in beiden Fällen erhalten.

Etwa 90 Prozent aller Schreibänderungen der Rechtschreibreform entstehen durch die Regel „ss statt ß nach kurzem Vokal“. Daher wird diese Regel von vielen Menschen als Hauptmerkmal und Aushängeschild der neuen Rechtschreibung betrachtet. Allerdings ist diese Schreibweise keineswegs neu. Sie wurde bereits im Jahre 1829 von Heyse erfunden und 1879 in Österreich eingeführt, wo sie zwei Jahrzehnte später durch die Regelung der zweiten Orthographischen Konferenz im Jahre 1902 wieder aufgegeben wurde.

Eine Langzeitstudie des Leipziger Lernpsychologen Harald Marx ergab im Jahre 2004 bei Grundschulern allein durch die Neuregelung der ss-Schreibung bis zu 22 Prozent mehr Fehler im Diktat als 1996.*** Das liegt vor allem daran, daß die Regel „ss statt ß nach kurzem Vokal“ die sichere Beherrschung der alten Rechtschreibung mit ß voraussetzt. Die frühere Regel „Doppel-s am Schluß bringt Verdruß“ konnte ohne Grammatikkenntnisse angewandt werden und ließ im Auslaut nur zwei Möglichkeiten zu: s oder ß. Jetzt muß der Neuschreiber am Wortende rätseln zwischen s, ß und ss.

Auch wird „dass“ jetzt häufiger falsch geschrieben, weil es mit „das“ leichter verwechselt wird als „daß“. Unser „ß“, dessen Form durch Verschmelzung des früher üblichen langen „f“ mit dem nach unten gezogenen „3“ entstand, unterscheidet sich durch die herausragende Form deutlicher vom runden „s“ und prägt sich als grafisches Unterscheidungsmerkmal leichter ein.

Karin Pfeiffer-Stolz, Co-Autorin von „Der große ‚Blöff‘“ (3) erklärt dazu:

Von Beginn lernten die Kinder: „Schreibe ss nach kurzem Vokal, ß nach langem Vokal oder Diphthong!“ Nach den Gesetzen der Logik schreiben sie deshalb gehorsam: „Kassten, Musster, Misst, das grüne Graß“, was natürlich schlecht „isst“ für das „Zeugniss“. Nach kurzem oder langem Vokal folgt leider ziemlich oft auch ein einfaches s.



*** siehe auch: <http://www.rechtschreibreform.com/Seiten2/Wissenschaft/011MarxBielefeld.html>

Die Rechtschreibreform wurde eingeführt, um das Schreibenlernen und das Lesen zu erleichtern. Da sie in der Praxis jedoch das Gegenteil bewirkt, schreibe ich in dieser zweiten Auflage das Wort „Schluss“ wieder mit Schluß-ß als „Schluß“.

Lösung zu Quizfrage 9: Antwort c ist richtig. Zwischen zwei Vokalen steht für scharfes /s/ entweder ß oder ss, jedoch nie einfaches s.

Lösung 9

Vor den Karolingischen Minuskeln war die
Unziale üblich: weder groß noch klein



Kalligraphie von Walter Dietrich aus:
<http://homepage.univie.ac.at/Walter.Dietrich/unziale.html>